vom 04.11.2016, 20:14 Uhr

**Interview**

# "Ich warte auf einen Termin mit Merkel"

Von Luitgard Koch

Annie Leibovitz im Interview über Frauenbilder, ihre Familie und US-Präsidenten.

**Annie Leibovitz mag es, bei der Arbeit Bequemes zu tragen.**

© Leibovitz

Annie Leibovitz zählt zu den berühmtesten Fotokünstlerinnen der Welt. Ihre langen, offenen Haare sind ungebändigt, schwarze Hose und dunkle Bluse sehr weit. Die Schuhe groß und bequem, der Gang schnell. Wenn sie lacht, hallt das wie ein langer Donner. Eine selbstbewusste Frau, die mittlerweile genauso bekannt ist wie ihre Vorbilder, die legendären Fotografen Henri Cartier-Bresson und Richard Avedon, und ebenso populär wie ihre Fotosujets. Denn es gibt kaum jemanden, den die 67-jährige nicht in Szene gesetzt und abgelichtet hat. Sie verleiht Glamour - dabei blieb sie selbst natürlich. Die "Wiener Zeitung" traf die New Yorker Königin der Fotografie bei der Eröffnung ihrer globalen Wanderausstellung "Woman: New Portraits" im Frankfurter Kunstverein.

**"Wiener Zeitung":** *Frau Leibovitz, wir entwickeln uns hin zu multikulturellen Gesellschaften. Glauben Sie, dass dadurch Erfolge der Frauenbewegung bedroht sind, wir einen Backlash befürchten müssen?*

**AnnieLeibovitz:** Nein, die Frauen von heute haben ein starkes Selbstvertrauen. Das war 1999, als ich mit meiner ersten Porträtsammlung für das Fotobuch "Woman" zusammen mit meiner Lebensgefährtin Susan Sontag begann, so noch nicht vorhanden. Damals war es schwer, überhaupt Frauen in Führungspositionen zu finden. Ich hatte zu jener Zeit nur Carly Fiorina, die Vorstandschefin des Technologieunternehmens Hewlett-Packard.

*Was wollen Sie mit Ihrer Ausstellung erreichen? Welche Botschaft möchten Sie vermitteln?*

Für mich ist es wichtig, dass diese Bilder von Frauen in all ihren Facetten existieren. Ich will sie sichtbar machen. In der Geschichte gibt es genügend Fotoporträts von Männern. Frauen dagegen sind nie derart präsent. Da hinkt die Entwicklung hinterher. Gleichzeitig ist das Ganze eine riesige Aufgabe. Ich fühle mich, als würde ich einen unendlichen Ozean fotografieren. Darum ist es für mich klar, dass es nur Work in Progress sein kann. Es ist eine Geschichte, ein Projekt, das sich laufend weiterentwickelt. Ich werde daran arbeiten, bis ich sterbe.

*Sind bereits neue Fotos hinzugekommen?*

Ich habe einige Bilder während der Ausstellungstour hinzugefügt, wie etwa das Foto von Tennis-Ass Serena Williams mit ihrer Schwester. Ein ganzseitiges Foto in der "Times" hat mich dazu inspiriert, auf dem sich die beiden umarmen. Ich habe es aus der Zeitung gerissen und an unseren Kühlschrank geheftet für meine Töchter als Vorbild. Damit sie sehen, wie Schwestern sich gegenseitig unterstützen.

*In der Ausstellung zeigen Sie auch persönliche Aufnahmen, wie die von Ihren Töchtern.*

Das war schwierig, die drei vor die Kamera zu bekommen. Außerdem mögen sie es sowieso nicht so gerne, wenn ich in den Ferien mit ihnen dauernd fotografiere. Das nervt sie. Aber ich sehe die Welt dann wie durch einen Rahmen. Das ist mir vertraut und erinnert mich an meine Kindheit, als wir ständig umzogen und die Landschaft draußen gerahmt durch das Autofenster an mir vorbeizog.

*Interessieren sich Ihre Töchter für Fotografie?*

Eigentlich nicht. Als ich ein junges Mädchen war, half mir die Kamera, herauszufinden, wer ich war. Dass heute alle Selfies machen, finde ich ein bisschen verrückt, aber andererseits kann das eine Art von Selbsterfahrung sein.

*Wie hat Ihre späte Mutterschaft und Regenbogenfamilie Sie und Ihr Werk verändert?*

Ich glaube nicht, dass ich mich persönlich so sehr verändert habe. Aber seit ich meine Kinder habe, fühle ich auf alle Fälle mehr Verantwortung, mit meinem Ruhm nicht leichtfertig umzugehen. Ich bin mir sehr bewusst, dass ich drei Töchter habe, drei junge Mädchen. Es ist sehr wichtig, ihnen ein gutes Beispiel vorzuleben. Ich mache das mit meiner Arbeit. Das Women-Projekt ist auf jeden Fall ein Teil davon.

*Ihre Porträts von Prominenten sind glamourös, Sie selbst hingegen sind immer sehr schlicht angezogen. Haben Sie nie Lust, sich selbst in Szene zu setzen?*

Warum sollte ich? Der Fotograf soll sich zurückhalten. Mir war es immer egal, was ich anhatte. Ich mag es, bei der Arbeit etwas Bequemes zu tragen. Meine Töchter beschweren sich allerdings über meine Garderobe. Ihretwegen ziehe ich manchmal etwas anderes an. Und als Michelle Obama ins Weiße Haus kam - sie hat so viel Farbe mitgebracht mit ihren bunten Kleidern -, da gefiel mir mein ständiges Schwarz dann doch nicht mehr ganz so gut.

*Sie haben alle Präsidenten seit Nixon abgelichtet. Macht es einen Unterschied, ob Sie mit dem Präsidenten sympathisieren?*

Auf beiden Seiten zu arbeiten, mag ich eigentlich gern. Aber als George W. Bush das letzte Mal gewonnen hatte, war es hart, noch einmal ins Weiße Haus zu gehen. Andererseits ist es ein Job: Man muss auch Menschen fotografieren, die man nicht mag.

*Wie ist es mit US-Präsidentschaftskandidat Donald Trump, würden Sie ihn wieder ablichten?*

Wenn man älter wird, hat das den Vorteil, dass man sich vieles aussuchen kann. Im Moment ist mein Verlangen, mit ihm zu arbeiten, nicht sehr groß. Schon damals war es, als würde man Zuckerwatte fotografieren. Außerdem bin ich sicher, dass ich, wenn überhaupt, Hilary Clinton im Weißen Haus fotografieren werde. Das ist jetzt ihre Zeit.

*Ihr Titelbild der Zeitschrift "Vanity Fair" mit der im siebten Monat schwangeren Demi Moore ging um die Welt. Das Foto wurde zur Ikone.*

Damals war das Coverfoto ein echter Skandal. Das Heft wurde teilweise nur in einem weißen Umschlag verkauft, als sei es ein Pornomagazin. Ein paar Jahre später war es freilich der Grund, dass körperbetonte Schwangerschaftsmode für Frauen plötzlich en vogue war. Die Idee, dass ich dazu beigetragen habe, dass schwangere Frauen ihren Bauch nicht mehr verstecken müssen, wie es noch in den 60er Jahren war, gefällt mir natürlich. Obwohl ich sagen muss, dass ich beim Fotoshooting gar nicht so weit dachte. Es war vor allem Susan, die darauf beharrte, das Foto auf jeden Fall zu bringen.

*Ein Foto von Scarlett Johansson im Pailletten-Bikini wirkt wie eine typische Männerfantasie. Haben Sie mit diesem Blick auf den weiblichen Körper kein Problem?*

Am Anfang habe ich mich dabei komisch gefühlt. Ich erinnere mich an ein Rolling-Stones-Cover mit Carly Simon. Es war mir peinlich, das Bild aufzunehmen. Also ging der Art Director hin und machte das Foto. Als ich die Abzüge sah, dachte ich, das hätte ich besser gekonnt. Von da an habe ich alle Frauenfotos selbst gemacht. Was man da sieht und

zeigt, ist auch ein Teil von einem selbst.

*Mit wem würden Sie gerne noch arbeiten?*

Momentan versuche ich, einen Termin mit Angela Merkel zu bekommen. Aber sie ist dauernd beschäftigt. In meinen Augen ist sie derzeit die mächtigste Frau der Welt. Ich gebe jedoch nicht auf. Bei der Queen hat es auch fünf Jahre gedauert, bis sie auf meinen Brief geantwortet hat. Und zu ihrem neunzigsten Geburtstag konnte ich sie dann sogar zum zweiten Mal fotografieren.

*Die Bilder von ihr nehmen in Ihrer Ausstellung großen Raum ein. Das erste Fotoshooting löste Wirbel aus. Sie sollen die Königin aufgefordert haben, die Krone abzunehmen, und die Queen sei nicht "amused" davongestürmt.*

Die BBC filmte und dabei vermittelte eine Szene den Eindruck. Der Sender hat sich danach dafür entschuldigt. Fakt war, dass die Queen ihre Krone damals nicht abnahm, aber geduldig bis zum Ende blieb. Sie gab mir sogar einen Ratschlag. Als ich ihr sagte, wie sehr ich Gesellschaftsfotograf Cecil Beaton bewundere und meine Fotos von ihr deshalb nach seinem Vorbild machen wolle, meinte sie nur: "Meine Liebe, Sie müssen Ihren eigenen Weg gehen."

*Gibt es eines Ihrer Bilder, das Sie besonders mögen?*

Eigentlich habe ich kein wirkliches Lieblingsbild. Aber das Porträt meiner Mutter, das auch hier in der Ausstellung hängt und mich quasi begleitet, bedeutet mir immer mehr. Es ist einfach ehrlich. Meine Mutter sieht mich an, als wäre die Kamera gar nicht da.

Ausstellung

Woman: New Portraits

Annie Leibovitz

Wanderausstellung

8. bis 11. Dezember in New York, danach in Zürich

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/kunst/854255_Ich-warte-auf-einen-Termin-mit-Merkel.html

© 2016 Wiener Zeitung